

~~24 745~~



Nekr N0015

Zentralbibliothek Zürich

Worte der Erinnerung
an
Frau Pfarrer
Lina Nüesch-Schneider

geboren den 24. April 1853
gestorben den 21. Januar 1919



9157
Frau a. Schneider
Zürich



LEBENS LAUF

(Mitteilungen aus der Trauerfamilie)

Frau Pfarrer Lina Nüesch-Schneider, Tochter des Carl Schneider und der Anna Barbara geb. Stäubli, wurde geboren den 24. April 1853 in Wädenswil. Im Elternhaus genoß sie in der schönen Seegemeinde als das einzige Kind ihrer Eltern eine sonnige Jugendzeit, vom milde gesinnten Vater und von der frommen Mutter, die der Brüdergemeinde nahe stand, mit Liebe und Ernst erzogen und von früh an zu emsigem Fleiß, strengster Gewissenhaftigkeit und christlicher Gesinnung angehalten. Unermüdlicher Fleiß, treuste Pflichterfüllung, selbstverleugnende Hingebung, Aufrichtigkeit und Geradheit im Verkehr mit den Nächsten, ohne Ansehen der Person, tiefe Herzensfrömmigkeit waren denn auch die Charaktereigenschaften ihres ganzen Lebens. Nachdem das begabte Mädchen, dem die Lehrer, wie es sich bei wiederholten späteren Gelegenheiten zeigte, freundlichste Erinnerungen bewahrten, die Schulen der Heimatgemeinde besucht hatte, kam es zur weiteren Ausbildung nach Vevey und schloß mit verschiedenen Jugendfreundinnen einen Freundschaftsbund, der in gegenseitiger Treue durch Besuche und Briefe gepflegt wurde und mit den Überlebenden bis heute fortbestand, auch als Lina auf ihrem Krankenbett nicht mehr zu schreiben vermochte. Der Hinschied ihres Vaters im Jahre 1868 machte auf die junge Tochter

einen starken Eindruck, und verinnerlichte und vertiefte ihr Gemüts- und Glaubensleben, wozu auch der Konfirmandenunterricht noch wesentlich beitrug. Die energische Mutter betrieb das Fabrikationsgeschäft ihres Mannes weiter, und die Tochter, keine Mühe, keine Buchführung und Korrespondenz scheuend, stand ihr helfend zur Seite. Nachdem die Mutter im Jahre 1878, von der Tochter in schwerster Krankheit liebevoll gepflegt, gestorben, und vorher schon das Geschäft in andere Hände übergegangen war, widmete die Entschlafene, um nicht untätig bleiben zu müssen, sondern andern dienen zu können, nach Absolvierung eines Arbeitsschulkurses, mehrere Jahre in uneigennützigster Weise ihre Kenntnisse und ihr Unterrichtsgeschick der Freien Schule in Wädenswil. Auch diese freiwillige Tätigkeit, die für das selbstlose, hingebungsvolle Wesen der Heimgegangenen so bezeichnend ist, kam ihr später wohl zu statten und zeitigte bei der Leitung von Frauen- und Arbeitsschulkommissionen gute Früchte.

Zu einer befreundeten Familie nach Zürich umgezogen, verheiratete sie sich nach einer frohen Brautzeit am 26. Juli 1881 mit Pfarrer Alexander Nüesch, der damals in Ellikon an der Thur wirkte.

Nun hatte sie ein neues Arbeitsfeld gefunden, das ihrer Neigung und ihrer innern und äußern geistigen Ausrüstung völlig entsprach. Sie lebte sich denn auch mit aller Gewissenhaftigkeit und Schaffensfreudigkeit, ungeachtet der schlichten Verhältnisse der dortigen Landgemeinde, in die Obliegenheiten einer Pfarrfrau rasch hinein und gewann bald das Vertrauen und die Liebe der Gemeindegossen, die noch an ihrem Beerdigungstage bezeugten, daß sie ihr über bald vierzig Jahre hinüber dankbare Erinnerung bewahren.

Immerhin bereitete es ihr große Freude, als sie mit ihrem Gatten im Dezember 1884 wieder an ihren geliebten Zürichsee, nach dem schön gelegenen Zollikon, übersiedeln konnte. Wenn ihrer hier auch größere Aufgaben und ein umfangreicherer Pflichtenkreis warteten, so schreckte sie davor nicht zurück, sondern alles diente ihr nur zur Aufmunterung und Dankbarkeit gegen Gott und Menschen, zu neuer Auswirkung ihrer Nächstenliebe und ihrer Dienstfertigkeit. Ihr Leben war Dienen und Lieben, Helfen und Pflegen, wie denn auch ihr Lieblingswort Geroks bekanntes Wort von „den erfüllten Pflichten“ war. So arbeitete sie im altheimlichen Pfarrhaus und im schönen Garten als treu besorgte Gattin und Mutter, und wirkte zugleich in kirchlichen, Schul- und Armenangelegenheiten, mit Vorliebe aber unter den Kranken und Bedrängten, vierundzwanzig Jahre lang als der beste „Vikar“ ihres Mannes. Im armen Kinde wie im hungrigen und frierenden Handwerksburschen hörte sie den Heiland an ihres Hauses Türe klopfen, und wie manchmal beherbergte sie Brüder von der Landstraße tagelang, bis diese, neugestärkt und wieder ordentlich gekleidet, ihres Weges weiter ziehen konnten. Mit besonderer Freude und Dankbarkeit feierte sie an einem prächtigen Sommersonntag mit den Kirchengenossen und den Schülern das vierhundertjährige Jubiläum der renovierten Kirche, die Vollendung der Chronik von „Alt-Zollikon“, die Einweihung des neuen herrlichen Glockengeläutes und das damit verbundene fröhliche Jugendfest. Auch über das segensreiche Gedeihen der Schweizerischen Anstalt für Epileptische, mit der ihr Gatte seit deren Gründung durch die Uebernahme der Sonntagspredigten nahe verbunden war, freute sie sich herzlich.

Auf schöne, sonnige Jahre folgten trübe Zeiten, da dem innig verbundenen Elternpaar zwei hoffnungsvolle Mädchen infolge einer in der Gemeinde ausgebrochenen Diphtheritisepidemie innerhalb Jahresfrist (das eine starb am 18. Oktober 1892, das andere am 17. Oktober 1893) entrissen wurden, nachdem sie schon ihr einziges Söhnlein beim ersten Auftreten der Influenza im Jahre 1890 verloren hatten. Die Schmerzen über den Hinschied dieser drei Kinder schlugen insbesondere dem Mutterherzen tiefe Wunden, die nie mehr ganz zuheilten. Arbeiten und unentwegtes Gottvertrauen half den Eltern auch durch diese Zeiten der Trübsal hindurch; doch breiteten sich weitere Schatten über das Leben der Entschlafenen aus, da ihr Gatte seit seiner Jugendzeit Jahrzehnte hindurch an schweren, oft mit heftigen Schmerzen verbundenen Magenleiden litt. Dauerten früher die einigermaßen schmerzsfreien Intervalle noch längere Zeiten, so wurden sie nach und nach immer kürzer, bis er sich einer von Prof. Dr. Krönlein vorgenommenen Operation unterziehen und sich zur Resignation auf 1. Januar 1908 entschließen mußte. Wie oft bangte die treue Lebensgefährtin in diesen Jahren um das Leben ihres Mannes, wie sorgsam und wachsam, wie geduldig und hingebungsvoll war ihre treue Pflege und vielerprobte Liebe! Sie war eine Krankenpflegerin seltenster Art, und nie verspürten auch ihre Kinder den ganzen Reichtum ihrer innigen Mutterliebe in so tiefer unvergeßlicher Weise als gerade in kranken Tagen. Freilich, bei all ihrer aus dem Glauben geschöpften zähen Widerstandskraft, gingen die Anforderungen dieser Jahre doch fast über ihr Vermögen; sie fühlte sich müde und überarbeitet und sehnte sich nach Ausspannung und einem ruhigeren Lebens-

abend. Und wie hatten auch die Ihrigen eine solche Zeit für sie erhofft! Allein es war anders bestimmt. Schon bei den Abschiedsbesuchen in Zollikon hatte sie sich an einem eisigkalten Wintertag eine starke Erkältung zugezogen, deren Folgen sich bald in rheumatischen Gliederschmerzen zeigten. Wohl war es ihr dann in Horgen, wohin sie mit den Ihrigen vom Pfarrhaus Zollikon hinüberzog und wo sie bei einer verwandten Familie eine herrliche Wohnung mit schönster Aussicht auf Dorf und See und Alpen bereitet fand, noch vergönnt, sich in die neuen Verhältnisse einzuleben, mit lieben Bekannten und Freunden zu verkehren und auch kürzere Reisen nach Neuenburg, Genf, Bern, Lugano und dem Comersee zu machen, und sie war dafür von Herzen dankbar. Dann aber führten die erwähnten Gliederschmerzen zu einem Gichtleiden, das von Jahr zu Jahr einen ernsteren Charakter annahm und das trotz der sonnigsten Wohnung, trotz aller ärztlichen Kunst und aller angewandten Kuren immer verhängnisvollere Fortschritte machte, in den letzten zwei Jahren vor Schmerzen ihr jedes Aufstehen und Gehen verunmöglichte und sie völlig aufs Krankenbett niederlegte, bis sie am letzten Dienstag den 21. Januar, morgens 3½ Uhr, von ihren jahrelangen schweren Leiden durch ein sanftes Einschlafen erlöst wurde. Wie häufig hatte sie da gesagt: „Leiden ist jetzt mein Geschäft — mein Gottesdienst,“ wie oft zum Trost die vier Strophen des Liedes von Meta Heußler (das sie sich schon 1872 wie in einer Vorahnung ihrer späteren Leiden auf einem jetzt vergilbten Blatte aufgeschrieben hatte) gebetet:

Liegt es einst hinter mir, das Kampfgefilde
Des Erdenlebens, wenn mein Auge bricht,
Und ich erwache, Herr, nach deinem Bilde:
Dann wird mein Herz gesättigt — eher nicht.

Auch während dieser Leidenschule blieb ihr Geist frisch und lebendig, für jeden Liebesdienst, jedes Vorlesen und Gebet herzlich dankbar, obwohl der lieben Dulderin und Kreuzträgerin auch manche tiefe Anfechtungen nicht erspart blieben. Alle, die sie besuchten, empfingen einen starken Eindruck, wie tapfer und geduldig auf diesem Schmerzenslager gekämpft wurde, und konnten nur mit Ehrfurcht auf die liebe Dulderin schauen, die selbst bei eigener Hilflosigkeit doch noch so freundlich in die Lage der andern sich versetzte und herzlich teilnahm am Wohl und Wehe ihrer Freunde und Bekannten.

Auch den Aufgaben des neuen kirchlichen Amtes, das ihrem Gatten übertragen wurde, brachte sie lebhaftes Verständnis entgegen, so daß sie sich auch in der Stille ihres Krankenzimmers als seine weise, erfahrungsreiche Mitarbeiterin erwies, voll regsten Interesses für seinen Beruf und die Bedürfnisse unserer Kirche. Noch in den letzten Wochen ihres Lebens äußerte sie sich z. B. über die Frage der Trennung von Staat und Kirche dahin: „Gott wird's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist,“ und „Weg hat er aller Wegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht“. Sie freute sich auch noch darüber, daß durch die in Aussicht genommenen Bestimmungen des neuen Pfarrerbesoldungsgesetzes in manchen ihr bekannten Pfarrhäusern die Sorgen um die Haushaltung und die Kindererziehung erleichtert werden. So war die jedesmalige Heimkehr ihres Gatten nach vollbrachter Tagesarbeit für sie und ihn stets eine Stunde der Erquickung.

Mit dem tiefbetrübten Gatten, für den das liebevollste Herz nun nicht mehr schlägt, trauern um die liebe Mutter vier Töchter, von denen drei glücklich

verheiratet sind mit tüchtigen, jetzt mittrauernden Schwiegersöhnen. Die jüngste Tochter, im Ausland weilend, mußte schmerzlich auf die Heimreise verzichten und kann nur in tiefer Wehmut im Geiste bei uns sein und der teuren Mutter für alle erfahrene Liebe und Güte herzlich danken.

Das Glück ihrer Kinder war ihr Glück. Niemand war für ihr Wohlergehen dankbarer, für ihre Berufswege verständnisvoller und für ihre Pläne rücksichtsvoller als sie. Als ihr ein hochbegabter Schwiegersohn infolge einer Lungenentzündung jählings entrissen wurde, trauerte sie um ihn, wie nur eine Mutter trauert um ihren eigenen Sohn. Das Gedeihen ihrer Enkelkinder lag ihr am Herzen, und sie bedauerte manchmal, daß sie sich in ihrem Krankheitszustand nicht mehr so mit ihnen freuen konnte, wie sie es so gern gewollt und wozu ihr ihr Mutterwitz und ihr oft so köstlicher Humor die trefflichsten Erziehungsmittel geleistet hätte.

Je mehr aber ihre Kräfte abnahmen, um so mehr klammerte sich ihr Glaube an das Wort des Apostels: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.“ Die eigenen Schmerzen und die Last des entsetzlichen Weltkrieges und sein trauriger Ausgang drückten schwer auf ihr Gemüt, so daß sie sich immer mehr sehnte nach ihres Leibes Erlösung. „Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust auszuwandern aus dem Leibe und daheim zu sein bei dem Herrn.“

In so vielen Briefen, die die Trauerfamilie in diesen Tagen erhalten hat, lautet es immer wieder: „So durfte sie heimgehen, die liebe, gute, unvergeßliche Frau Pfarrer!“

„Ein tiefes, echtes Frauenleben, so reich an sorgender, tragender Liebe, so treu in aufopfernder, selbst-

loser Hingabe, ist ausgereift. Allen, die sie kannten, bleibt ihr Andenken ein Segen als das einer Gattin, Mutter und Pfarrfrau, die sich tapfer und treu zu ihrer Aufgabe in Haus und Gemeinde gestellt hat.“ „Die Entschlafene hat ihren Christenglauben bewährt durch ihr Leben und ihr freundliches Wesen, durch ihre Liebe und ihr Leiden“. „Sie war eine Stille im Lande, eine Heldin des Alltags und eine Christin der Tat.“
Wer Liebe sät, der wird auch Liebe ernten.

Wir drücken Dir die Augen zu
Nach langen schweren Leiden;
Zu Gottesvolkes Heimatsruh
Darfst Du von hinnen scheiden.
Wie wohl, wie wohl ist Dir geschehn,
Vom Herrn erfüllt Dein heißes Flehn!

Vom Todesleib und seiner Pein
Erlöst, und frei von Banden,
Darfst Du daheim beim Herrn nun sein,
Wo kein Schmerz mehr vorhanden,
Wo Dunkles tritt in hellstes Licht,
Und nichts den Glauben mehr anficht.

In Liebe hast Du ausgestreut
So emsig edle Saaten,
Von Herzen dankbar Dich gefreut
Ob allen guten Taten.
So schlicht und selbstlos war Dein Sein,
Stets ohne Prunk und eiteln Schein!

Du hast gewirkt, so lang es Zeit
Im Haus und in Vereinen,
Zum Lieben, Dienen stets bereit,

Und zugetan dem Reinen;
Warst treu beflissen Deiner Pflicht,
Und dachtest an Dich selber nicht.

Und als Du nichts mehr konntest tun
In schmerzreichen Tagen,
Die fleiß'gen Hände mußten ruhn, —
Ob's manchmal zum Verzagen, — —:
Du trugst Dein Kreuz in Christi Sinn,
Drum ist Dir Sterben jetzt Gewinn!

Wir danken Gott von Herzensgrund,
Daß Er aus Sturm und Wellen
Dich führte sanft in letzter Stund'
Zu seinen Friedensquellen. —
Vollendet ist Dein Pilgerlauf;
Leb' wohl! — Die Liebe hört nicht auf! —

ANSPRACHE

von Herrn Pfarrer E. Kappeler
bei der Beerdigung Freitag den 24. Januar in Zollikon

Text: Römer 8, 17 u. 18. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden. Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.

In stiller Wehmut denken wir noch einmal vor Gottes Angesicht an die liebe Heimgegangene. Und wie trostreich ist uns da Gottes Wort, es erklärt und verklärt uns erst das ganze Lebensbild und zeigt uns das Kind Gottes in ihm. Und so dürfen wir uns ihr Bild einprägen und in treuer, dankbarer Erinnerung bewahren durchleuchtet vom göttlichen Wort. Dasselbe Wort, es weist uns aber auch aufwärts und verbindet dieses Erdenleben mit der Ewigkeit, wie die Saat und die Ernte. Neben das Lebensbild, wie es nun der Vergangenheit angehört, stellt es das Bild der Heimgegangenen, wie es jetzt ist als Erbe der Herrlichkeit, die Gott seinen Kindern bereitet hat. Aber nicht wahr, im Vordergrund steht uns jetzt doch noch das Leidenbild der lieben Dulderin, die Seele, die sich sehnte nach Erlösung aus all dem Weh dieser Zeit, um bei Christo zu sein. Und endlich ist sie gekommen, die ersehnte Stunde, und da steht vor uns das stille Friedensbild, wie sie ruhte nach all den Leiden, als wollte sie uns zurufen:

Nun ist mir wohl, nun ist's überstanden. Weinet, aber weinet leise, daß ihr meinen Frieden nicht mehr stört.

Ja, das wollen wir, und stille trauern. Aber wie können wir das, all die schmerzlichen Erinnerungen und Gedanken an ihre dunkle, lange Leidenszeit auch zum Frieden und zur Stille bringen? Wenn wir Gottes großen, guten Gedanken nachgehen, wie sie auch in diesem Leben und Sterben gewaltet haben. Sie allein durchleuchten auch das Leiden und die dunklen Führungen und können auch unsere Gedanken still, getrost und zufrieden machen.

Wenn wir ihren Lebenslauf überschauen, o wie leuchtet uns daraus entgegen so mancher Lichtblick göttlicher Güte und Freundlichkeit. Wie hat der himmlische Vater sich schon früh zu seinem Kinde geneigt und das jugendliche Herz schon zu sich gezogen. Und wie reich hat er sein Kind ausgerüstet mit seinen Geistesgaben, daran sich alle ihre Lieben und alle, die sie kannten, erfreuen durften. Und dann leuchtet uns entgegen das glückliche Bild der Gattin, diese innige Verbundenheit in Freud und Leid, das Bild der treuen Mutter, der emsigen Hausfrau. Wir sehen sie als Pfarrfrau, wie sie ihr Herz so weit gemacht und selbst bei eigenen Sorgen und Leiden an andere dachte, mit andern fühlte und für andere sorgte mit Rat und Tat. Ja, wahrlich wir dürfen dankbar sagen: lobe den Herrn und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

Aber auch bis zuletzt begleitete sie dieselbe Gottesgüte. An ihrem lieben Zürichsee, an dem Ort, wo sie die längste Zeit an der Seite ihres lieben Gatten so selbstlos gewirkt und so liebevoll gearbeitet als seine getreue Gehilfin, wo sie mit ihm auch so viel Schmerzliches geteilt und getragen, da darf sie nun ruhen. Durch ihre

alte Gemeinde durfte sie noch einmal zum Abschied ziehen, und die Glocken, denen sie so oft und gern gelauscht, sandten ihrer Freundin den letzten Gruß des Abschieds und der Dankbarkeit. Inmitten der Gemeinde darf sie ruhen, umgeben von liebevoller, dankbarer Teilnahme. Sie ruht nun aus in der Nähe ihrer geliebten, längst heimgegangenen Kinder, welche das Mutterherz nie vergessen konnte. Ist das nicht ein schönes Bild von der wahren Ruhe, die ihre Seele nun gefunden hat in der himmlischen Heimat, dort, wo der Herr alle Tränen trocknet und wo sie wieder vereint ist mit den lieben Kindern?

Mit diesen freundlichen Gottesgedanken dürfen wir nun auch hineinleuchten ins dunkle Tal der Leiden, das ihr auch nicht erspart war. Schon das Kind mußte es erfahren, daß unser Weg ins Reich Gottes durch Trübsal geht, als sie schon so früh den Vater verlor und der Mutter Trost und Stütze war, bis sie auch sie zur letzten Ruhe begleiten mußte. Mitten hinein in das schöne Familienglück brach wieder der Tod, und sie mußte den bittersten Schmerz durchkosten, den es für ein Mutterherz gibt, drei Kinder dahingeben und sterben sehen. Und auch das war noch nicht genug, nun folgte die lange Krankheitszeit des lieben Gatten. War damit der Kelch der Leiden nicht voll genug? Nein, nun kam für sie selbst noch die eigene Leidenszeit, dies lange schwere Schmerzenslager. Ach, wo sind denn da die freundlichen Gottesgedanken?

Eine edle Dichterin sagte einmal: „Ich möchte den Menschen den Gruß schicken, daß sie sich nicht Glück noch Erfolg, nicht Reichtum, langes Leben, noch Gesundheit wünschen, sondern daß sie ihre Hände still falten und die Gedanken in einem Wunsch vereinigen:

großer Gott, laß meine Seele zur Reife kommen, ehe sie geerntet wird in die himmlische Scheune.“ Das sind Gottes Gedanken mit uns, das ist die Lösung aller Rätsel, die Antwort auf unser: Warum. Wir sind ja alle Gottes Pflanzen, bestimmt zum Wachsen und Reifwerden für das himmlische Erbe. Aber dann gehört auch die Pflugschar hinein ins Leben, die den Herzensacker öffnet, und die Tränensaat, auf welche die Freudenenernte folgt. Nicht nur wachsen sollen wir, sondern loswerden von dem Irdischen und hineinwachsen ins Himmlische. Darum darf sie auch nicht fehlen, die letzte große Leidenszeit, welche die Seele so mächtig aufwärts treibt. So waren wir Zeugen, wie Gott sein Kind für die Herrlichkeit erzogen, und nur mit Ehrfurcht können wir stillstehen vor dem Leidenslager. Bleiben uns auch noch ungelöste: Warum. Er sagt: Das kannst du jetzt noch nicht verstehen, du wirst es hernach erfahren. Ist es uns nicht genug, daß jetzt die Zeit der Leiden vorüber ist? Nun ist ja die Seele am Ziel. O wie muß das sein, los von all den Banden, frei von allen Sorgen und bangen Gedanken. Ja, jetzt stimmt sie staunend ein: Die Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit. Und von allem Schweren war nichts umsonst, keine Träne, kein Schmerz, kein Seufzer. Alles mußte in des Vaters Hand mitarbeiten an meiner Herrlichkeit. Nun ist Gottes Werk vollendet, das Werkzeug wird für immer weggelegt und die Seele betet staunend an: nicht wert der Herrlichkeit.

Das sei ihr Abschiedsgruß an ihre Lieben. Wenn die Stunden der Einsamkeit und des Heimwehs kommen, dann kommen diese Gottesgedanken zu uns, wir sehen in ihrem Licht das Bild der Heimgegangenen und es redet zu uns davon, wie dieselben Gottesgedanken auch

unser Leben und Leiden verklären. Das ist helles Licht
in alles Dunkel, das der Stecken und Stab, auf den wir
uns stützen wollen: Von allen Leiden, die noch kommen,
gilt es, sie sind nicht wert der Herrlichkeit.
Darum:

Jesu, geh voran auf der Lebensbahn und wir wollen nicht
verweilen,

Dir getreulich nachzueilen. Fähr uns an der Hand bis
ins Vaterland.

Soll's uns hart ergehn, laß uns feste stehn und auch in
den schwersten Tagen

Niemals über Lasten klagen. Denn durch Trübsal hier
geht der Weg zu dir.

Der Gattin am häuslichen Herd

Sieh', wenn ich darf wandern im lieblichsten Gau,
Wo Berge mir bieten entzückende Schau,
Und ob ich darf weilen am sonnigsten Ort, —
Doch weiß ich daheim mir den köstlichsten Hort;
Hier strahlt meinen Augen der wonnigste Schein,
Der goldene Funken ins Herz wirft hinein:
Was Schönes ich schaue auf göttlicher Erd':
Bei Dir ist's am schönsten am häuslichen Herd!

Wenn Freunde mich laden zum seltenen Mahl,
Wo kreist in der Runde der Silberpokal,
Und wenn ich darf feiern die fröhlichste Stund', —
Doch heißt es auch hier an der tafelnden Rund':
Viel besser mundet bei Dir mir das Brot,
Wo festliche Flamme alltäglich mir loht.
Drum böten mir Freunde, was Reichtum beschert:
Kein Mahl mich erfreut wie am häuslichen Herd!

Wenn trauliche Kreise mich heben zum Flug
Hin über die Sorgen, den irdischen Trug,
Und wenn sie auch preisen, was lieblich, was klug,
Daß manchmal das Herz vor Vergnügen mir schlug, —
Ja, wenn ich darf ruhen im liebsten Verein,
Doch stimm' ich von Herzen auch hier wieder ein:
Die Palme, die schönste, ist Dir nur gewährt:
Kein Ruhen mich stärkt wie am häuslichen Herd!

Manch Lied ist mir in Freud und Leid gelungen,
Vom Geist erweckt, wenn er mit zarter Hand
Die Harfe schlug und Töne ihr entwand,
Harmonisch rein dem Saitenspiel entsprungen.

Doch ein Sonett ist nie noch Dir erklingen,
Die Du mir freudig schenktest Herz und Hand
Am Traualtar zum schönsten Lebensband;
Warum hab' ich Dein Loblied nie gesungen?

Weil alle Tage Dir es dankbar bringen,
Viel wärmer als der Minne Lieder klingen!
Weil Aug' und Herz Dir künden jeden Tag

Viel schöner als ein Sang es je vermag:
Ich liebe Dich noch inniger und treuer
Als einst im Lebenslenz und Jugendfeuer!

Gott segne uns, die wir seit dreißig Jahren
Des Lebens Pfade Hand in Hand geschritten,
Stets neugestärkt des Lebens Kampf gestritten,
Einst jugendfroh und nun in Silberhaaren.

Ob oft die Wege steil und dornig waren:
Nur fester ward das Band, wenn wir gelitten,
Und neu der Bund mit Ihm in unsrer Mitten,
Der uns verband, dem Treuen, Wunderbaren.

Ihm danken wir aus tiefstem Herzensgrund
Für Sonnenschein und Sturm, für reichen Segen
In Haus und Amt, auf allen Wanderwegen.

Ihm sei befohlen ferner unser Bund!
Wie lange noch? — Es steht in Seinen Händen!
Er wird uns weiter helfen, Segen spenden.

Dennoch!

Zum dritten Mal sie tragen
Ein holdes Kind hinaus;
Zum dritten Mal wir klagen
Im stillen Sterbehaus.

Die schönsten Deiner Gaben,
Herr, forderst Du uns ab;
Zwei Mägdlein und den Knaben,
Du legtest sie ins Grab.

Du schlugst uns tiefe Wunden,
Ans Herz die Wasser gehn,
Sodaß in diesen Stunden
Dein Tun wir nicht verstehn.

Dennoch — Du bist der Weise;
Wir lassen nicht von Dir;
Dein Will' sei uns're Speise
Und Trost uns für und für!

Dennoch — Du bist gerechte;
Wir beugen uns're Knie'; —
Ist einer Deiner Knechte
Gerecht und schuldlos hie? —

Dennoch — Du bist der Treue;
Wir glauben ohne Sehn,
Bis uns Dein Licht aufs neue
Aus Dunkel wird aufgehn.

Dennoch — Du bist die Gnade —
Das Kreuz steht dafür ein;
Wie steil auch uns're Pfade,
Du willst uns Tröster sein. — — —

Zieht hin, ihr teuren Kleinen,
Lebt wohl im Vaterhaus!
Der Herr wird uns vereinen;
Wir harren glaubend aus! —

Leb' wohl auch, zarte Pflanze,
Der Gärtner brach dich jäh! —
Im ew'gen Sonnenglanze
Blüh' auf nun sonder Weh'!

In seinem Himmelsgarten,
In seiner Heilands Hut,
Dort wirst du uns erwarten, —
Du hast es dennoch gut!

Zahllose Sterne glühen
In lauer Herbstesnacht,
Auf Flur und Firn und Flühen
Liegt helle Silberpracht.

Wie Diamantgeschmeide
Blitzt's auf vom stillen See,
Im Edelperlenkleide
Prangt's von des Himmels Höh'.

Es gleitet hin so leise
Des Mondes goldner Kahn
Und zieht nach alter Weise
Dem Sternenzug voran.

Doch trotz dem Sterngefunkel
Am weiten Himmelszelt
Wird uns das Herz vom Dunkel
Des Leids nicht aufgehellt.

Drei Sternlein sind verglommen
Von allerliebster Art:
Der Tod hat uns genommen
Drei Kinder, hold und zart.

Nun mögen Sterne leuchten
So viel wie Sand am Meer, —
Die uns die schönsten deuchten,
Die finden wir nicht mehr.

O Stern des Glaubens blinke
Ins trauervolle Herz,
Zum Vaterhause winke,
Zur Heimat überwärts.

Dort über allen Sternen,
Wohin kein Auge schaut,
In unermeßnen Fernen,
Wo keine Nacht mehr graut,

Dort muß es einmal tagen, —
Der Glaube dringt hinein! —
Weit über alles Fragen
Wird dort noch Antwort sein!

Was Gott hat angefangen,
Läßt er nicht Stückwerk sein,
Vollendung wird's erlangen
Im Himmelssonnenschein.

Wo Christus hingegangen
Als ew'ge Lebenssonn', —
Dort auch drei Sternlein prangen
In unnennbarer Wonn'! —

Erdenseite — Himmelseite

Die Wolken hängen nieder,
Sind trübe, dunkel, schwer;
Verklungen sind die Lieder,
Das Herz beklemmt und leer.

Wie sind die Wolken trübe
Von erdenwärts gesehn, —
Als ob die Sonne bliebe
Nicht über ihnen stehn.

Und doch auf Sonnenseite,
Sie strahlen wunderlicht
Und ihre ganze Breite
Ein Meer von Glanz umflieht.

Und etwas von dem Scheine
Bricht durch die Wolken her,
Ein Strahl, so mild und reine,
Durchglänzt ihr schwarzes Heer.

Der mildert nun ihr Dunkel
Im finstern Erdental,
Läßt ahnen ihr Gefunkel
Im vollen Licht zumal.

So ist's mit uns'rer Trauer! —
Was Tod heißt erdenseits,
Was starr gleich kalter Mauer,
Ist Leben himmelseits!

Vor Gott, der nicht der Toten,
Der der Lebend'gen Gott,
Der durch den Lebensboten
Den Tod gemacht zum Spott,

Vor Ihm sie leben Alle,
Die Ihm gestorben sind,
Er schafft, daß lieblich falle
Das Los von jedem Kind.

Und was Er hat bereitet
Von jener Herrlichkeit,
Zu welchem Licht Er leitet,
Zu welcher Seligkeit,

Die Ihn geliebt hienieden,
Die Er geliebet hat,
Und früh vom Kampf zum Frieden
Heimrief nach seinem Rat, —

Ein Strahl davon auch dringet
In unser dunkel Leid,
Davon ein Ahnen klinget
In uns're Traurigkeit.

Der eine Strahl umsäumet
Das Dunkel golden hier,
Daß unser Herz wie träumet,
Denkt es der Sonne Zier.

So dürfen wir nicht klagen,
Wie die, die hoffnungsarm,
Das Leid wir wollen tragen,
Und glauben, hoffen warm.

Sie leben, lieben droben,
Die uns genommen sind; —
Das ist der Trost von oben,
Der Herzen heilet lind.

Drum wenn die Wolken hingen
Auch trübe, dunkel, schwer, —
Laß doch dein Herze singen,
Weil's licht ist obenher!

Beim Einläuten des Sonntags am untern
Zürichsee.

(Zur Glockenweihe)

Wenn ein Meer von Glockentönen
Woget über Stadt und See,
Wenn Sankt Peters große Glocken
Rauschen auf zu unsrer Höh',
Und in ihr gewaltig Locken
Stimmen ein die Schwestern all;
Wenn von Zollikon und drüben
Schwillet an der hehre Schall,
Und sein Echo auch in trüben
Herzen läutet Sonntag ein;
Wenn Sonnabends unten, oben,
In harmonischem Verein,
Eh'rne Zungen danken, loben,
Und ihr Lob die Brust durchbebt;
Wenn auf Wäldern und auf Fluren
Stiller Hauch der Andacht schwebt,
Wenn des Werktags harte Spuren

Sich verlieren in dem Licht,
Das an jedem Samstag Abend
Durch der Woche Dunkel bricht,
Wenn dann über Nacht so labend
Froh und hell der Sonntag kommt, — — —.
O dann fasset uns ein Mahnen
An das eine, was uns frommt,
Und ein tiefes, heil'ges Ahnen
Von dem schönsten Sabbatstag,
Wo der Geist auf höhern Bahnen
Einmal ewig feiern mag!

O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!

(Zur Einweihung der großen Glocke.)

Horch! Sie klang, die große Glocke,
Klang mit machtvoll tiefem Ton,
Ruft, daß alles Volk sie locke:
Tretet vor des Höchsten Thron!
Land, o Land, du schönes, höre
Deines Gottes hehres Wort!
Stimme deine reinsten Chöre
Ihm zum Lobe immerfort!

Siehe! Deine Ströme rauschen
Seiner Allmacht großen Psalm!
Deine Täler, Berge lauschen
Dem, der schuf sie bis zur Alm!
Und dein See im Morgenglanze
Und dein Wald im Abendschein
Und die Dörfer all im Kranze
Künden: „Gott die Ehr' allein!“

Deiner Väter kühne Taten,
Deines Volkes Siegesgang,
Deiner Freiheit goldne Saaten
Zeugen dir Jahrhundert lang:
Land, du Land, du freies, höre
Deines Gottes mächtig Wort,
Der dir in der Länder Heere
Hat erkürt den freisten Ort!

Und wie früh in deinen Grenzen,
In der Sünden finstrer Nacht,
Ließ er Christi Kreuz erglänzen,
Das dir zuruft voller Macht:
Land, o Land, sei fromm, und höre
Deines Gottes heilig Wort!
Und gebeugt Ihm Treue schwöre, —
So ist er dein Heil und Hort!

Ob dann deine Berge schwanken,
Schwere Wetter dich umziehn, —
Seine Gnade kennt kein Wanken,
Und sein Friede fällt nicht hin:
Land, o Land, sei treu und höre
Deines Gottes ewig Wort,
Das, vergehn auch Erd' und Meere,
Bleibt zum Trost dir hier und dort!

A. N.
